

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburgische Blätter. 1817-1848
4 (1820)**

42 (16.10.1820)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-770262](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-770262)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro} 42. Montag, den 16. October 1820.

N a c h r i c h t

von drey hier gefundenen Goldmünzen.

Im vorigen Jahre wurden beim Bau des Hauses des Tischlers Hippen in der Kurwiststraße hieselbst 3 alte Goldmünzen gefunden. Es sind solches drey seltene Goldgulden: ein Maynzischer, ein Eölnischer und ein Stadt Frankfurtischer.

1. Der Eölnische Goldgulden. — Avers. Umschrift: THEO AR EP COLONIEN, i. e. Theodoricus (secundus) Archiepiscopus Coloniensis. Dieser Erzbischof Diedrich von Eöln, geborner Graf von Mörs, regierte vom J. 1414. bis zum J. 1463. — Ein Schild, enthaltend das quadrirte Eölnische und Mörsische Wapen; hinter demselben ein großes Kreuz. Das Eölnische Wapen ist ein schwarzes Kreuz im silbernen Felde, das Mörsische ein einfacher schwarzer Balken im goldenen Felde.

Revers. Umschrift: MONETA NOVA AVREA RI. Ri bedeutet die Münzstätte; vielleicht Neckling-

hausen, vielleicht BI Bingen, welches jedoch Maynzisch ist. — Die drey Wapen von Eöln, Maynz und Bayern, wegen des zwischen diesen Ländern damals bestandenen Münzvereins. Das Eölnische Kreuz, mit dem Mörsischen Balken als Mittelschild; das Maynzische silberne Rad im rothen Felde; die Bayerischen silbernen Kanten im blauen Felde mit dem Pfälzischen goldenen Löwen im schwarzen Felde.

2. Der Maynzische Goldgulden. — Avers. Umschrift: IOHIS AR EP MAGVNT i. e. Johannes Archiepiscopus Moguntinus. Der Erzbischof Johannes von Maynz, geborner Graf von Nassau, regierte vom J. 1396. bis zum J. 1419. — Der heilige Johannes im rauchen mit Zotten besetzten Mantel, den Kreuzstab in der Linken, die Rechte zum Segen erhoben.

Revers. Umschrift: MONETA OPI PINGESIS i. e. Moneta oppidi Bingensis, in der Stadt



Bingen geschlagene Münze. — Ein nach der Länge getheiltes Wapenschild, enthaltend rechts das Maynzische silberne Rad im rothen Felde, links das Geschlechtswapen des Erzbischofs, den Nassauischen goldenen Löwen im blauen Felde mit goldenen Ziegeln. Oben auf beiden Seiten des großen Schildes zwei kleine: von Trier, das Trierische rothe Kreuz im silbernen Felde; und von Köln, das Mörssische Geschlechtswapen des damaligen Churfürsten; wegen des zwischen den drei Landen damals bestandenen Münzvereins.

3. Der Stadt-Frankfurtische Goldgulden. Avers. Umschrift: FRIDERICVS RONORV REX i.

e. Fridericus Romanorum Rex, Kaiser Friedrich der dritte regierte vom J. 1439. bis zum J. 1485. — Der Reichsapfel in einer Einfassung von drei Bogen und drei Spitzen.

Revers. Umschrift: MONETA NO FRANCOR i. e. Moneta nova Francfortensis. — Der heilige Johannes der Täufer mit dem Lamm im linken Arm, und mit der rechten Hand darauf zeigend.

Wegen der zuletzt angegebenen Jahrezahl können also diese drei Münzen nicht vor dem J. 1439. an den Ort, wo sie gefunden sind, hingelegt seyn.

Beschreibung einiger Gemählde aus der Herzoglichen Gemähldeammlung. (Fortsetzung.)

38. Susanna vor Gericht, von Crespi. (Auf Kupfer; 1' 7" hoch, 1' 2" breit.)

Susanna, halbkniend vor ihren Richtern, die man auf einem Gerüste erblickt, scheint ihre Unschuld zu betheuern; hinter ihr ist ein mit wilden Gebärden auf sie schimpfendes Weib. Der Platz ist mit einer Menge von Menschen angefüllt, unter welchen man die anklagenden Alten zu erkennen glaubt; die übrigen scheinen mehr oder weniger Antheil an dem Vor-

gange zu nehmen. — Susanna ist eine große sehr schöne Frau, weiß gekleidet, mit einem die untere Hälfte bedeckenden Mantel, dessen große Falten sehr schön geworfen sind. — Alle Figuren sind gut gezeichnet und zum Theil in sehr ausdrucksvollen Stellungen; insbesondere ist die der Susanna edel und groß gedacht. In der hinter ihr befindlichen Frau erkennt man am deutlichsten die sonderbare Manier der kleinen runden Fiebflecken und des spielenden Pinsels dieses Meisters; und in der schönen Figur des

Soldaten, den man nur halb und von hinten sieht, zeigt sich das Studium nach den Werken der Carracci.

Giuseppe Maria Crespi, genannt lo Spagnuolo da Bologna, (geb. 1665. gest. 1747.) war ein Schüler der Canuti und Cignani. Eine lebhafteste und reizende Einbildungskraft giebt seinen Gemälden eine besondere Annehmlichkeit. Seine Figuren sind lebhaft und sehr deutlich; er wußte sie sehr gut von dem Grunde heraus zu heben, welchen er zu dem Ende dunkel hielt, während er hauptsächlich die vordersten Figuren in starkem Lichte zeigte. Seine Charactere sind mannichfaltig und oft rührend; seine Zeichnung ist richtig. Im Ganzen ist die Manier dieses Künstlers capricios: die erleuchteten Theile seiner Gemälde scheinen aus lauter kleinen runden Flecken zusammengesetzt, die sehr gut in einander verschmolzen sind. Er malte gern im Kleinen und solche Gegenstände, wobey er eine Menge Figuren anbringen konnte; er bediente sich dazu oft der Camera obscura. — Seine Copien sind oft, selbst von den größten Kennern, für Originale angesehen worden. — Raphael Mengs hielt den Crespi für den letzten guten Maler aus der Lombardischen Schule.

39. David, vom Propheten Samuel als König ausgerufen, von Castiglione. (Auf Leinwand; 4' 1" hoch, 5' 10" breit).

David bey seiner Heerde, seine Harfe in der Hand haltend, wendet sich neugierig und verwundert nach dem Propheten Samuel um, welcher hastig auf ihn zugeht. — David ist nicht als Hirt gekleidet, sondern als ein Mann von höherm Stande: er trägt ein knapp anliegendes blaues Leichen mit einem rothen Mantel, und ein roth und weißes Barret; auch seine Weinbekleidung ist elegant. Seine Figur ist gut gezeichnet, und hat eine anständige Haltung. — Unter den Thieren zeichnet sich eine weiße Kuh aus; bey ihr liegen einige Schafe, und ein Hund neben einem Korbe mit Büchern. Hinter David steht ein Cameel. — Die Ausführung dieses Gemäldes ist leicht und frey, das Colorit kräftig und harmonisch; die Thiere sind sehr natürlich, das Ganze ist sehr angenehm. Man hat einen Kupferstich nach diesem Gemälde, welcher von diesem Maler selbst radirt zu seyn scheint.

Giovanni Benedetto Castiglione, genannt il Greghetto, (geb. 1616. gest. 1670.) war eigentlich ein Genuesischer Maler, man zählt ihn aber gewöhnlich zu der Lombardischen Schule. Er war ein Schüler von Paggi und Ferrari, und vervollkommnete sich unter Anton van Dyk während dessen Aufenthalt in Genua. — Er malte mit gleicher Leichtigkeit Portraite, Landschaften und Geschichte; vorzüglich aber fand er Geschmack an Schäferstücken, Märkten und an andern Gegenständen, wo er Thiere an-

bringen konnte, in deren natürlicher Darstellung er sich besonders auszeichnete. — Die Zartheit seines Pinsels, die Eleganz seiner Zeichnung, die Schönheit seines Colorits, und vorzüglich die vollkommene Kenntniß des Hell- und Dunkels, geben seinen Gemälden einen hohen Werth. — Auch seine radirten Blätter, in einer Manier, die der des Rembrandt ähnlich ist, werden sehr geschätzt.

V.

Gemälde von Neapolitanischen Malern.

40. Eine Grablegung Christi, von Spagnoletto. (Auf Leinwand; 7 Fuß hoch, 10 Fuß breit.)

Der Leichnam Christi liegt auf einem weißen Tuche; um ihn her sind seine trauernden Verwandten, deren Schmerz in Mienen und Gebärden vortrefflich ausgedrückt ist. Die Schattenpartieen in diesem Gemälde sind aber so sehr nachgedunkelt, daß man darin wenig mehr auseinander finden kann. Uebrigens zeigt sich ein leichter und kühner Pinsel, ein kräftiges Colorit, eine gelehrte Zeichnung und eine sorgfältige Ausführung bis in die kleinsten Details.

Giuseppe Ribera, genannt Spagnoletto, weil sein Vater ein Spanier gewesen, (geb. 1589. gest. 1649.) war ein Schüler von Caravaggio. Die schnellwirkende und scharfe Manier sei-

nes Meisters entsprach ganz seinem melancholischen Temperamente. Die Wahl seiner Gegenstände führte ihn meistens auf Formen der gemeinen Natur und vorzüglich auf die Darstellung solcher Körper, welche durch Alter und Leiden geschwächt und entstellt erscheinen mußten. Er erfand mit Geist und Feuer, war aber nicht glücklich in der Anordnung, und in seinen Werken ist wenig Grazie und Anmuth. Er zeichnete mit Verstand, und mit mehr Richtigkeit als Caravaggio; auch gab er seinen Köpfen starke und bestimmte Charactere mit einem sehr wahren Ausdruck. Es gelang ihm, durch ein kraftvolles Colorit und durch seine Stärke im Helldunkel eine Täuschung hervorzubringen, die den Beobachter seiner Werke in Erstaunen setzt. Dies ist noch mehr zu bewundern, wenn man bedenkt, daß er alles mit sehr großer Genauigkeit ausführte, die Farben stark austrug, und so geschickt behandelte, daß er mit Pinselstrichen den Gang der Muskeln darstellte, und daß er dies nicht allein in den großen Theilen des Körpers, sondern auch in den Kleinern, z. B. den Fingern, und selbst den Nägeln, zu thun pflegte. Diese Theile vollendete er unübertreffbar, er fehlte aber gegen die allmähliche Abstufung der Schattirungen. Uebrigens fällt sein Colorit zu sehr ins Braune.

41. Eine büßende Magdalena, von Calabrese. (Auf Leinwand, 5' hoch, 3' 5" breit.)

Magdalena sitzt in einer Fels-

sengrotte fast ganz nackend, nur über die Lenden mit einem zerrissenen, groben, schmutzig gelben Tuche bedeckt. Den Kopf hat sie auf die rechte Hand gestützt; in der Linken hält sie eine Dornenkrone. Die Hestigkeit ihrer schmerzvollen Reue ist sehr gut ausgedrückt. Thränen rollen über ihre Wangen herab, und ihre langen blonden Haare fliegen wild um ihren Körper, dessen allzugraue Farbe das Schauerliche des Bildes sehr vermehrt.

Mathia Preti, genannt il Calabrese, (geb. 1613. gest. 1699.) bildete sich hauptsächlich unter Guercino. Er besaß eine gute, vorzüglich kräftige Zeichnung, die jedoch bisweilen ins Schwerfällige ausartete. Er ließ seine Figuren stark hervortreten, und kannte den Effect der Farben, welche er meisterhaft in einander vertrieb. Da ihm aber ein gewisser graulicher Ton eigen war, so haben seine Werke einen finstern Character, der sich übrigens zu seinen meistens tragischen Vorstellungen vollkommen paßt.

42. Große Landschaft, von Salvator Rosa. (Auf Leinwand; 5' hoch, 6' 6" breit.)

Diese geschlossene Landschaft, welche nichts als schroffe Felsen, zersplitterte Bäume und zerrissene G. wölke darstellt, durch welches der Tag nur spärlich sich zeigen kann, ist durch einen Gegenstand aus dem alten Testamente belebt, näm-

lich Jacob, wie er seine Heerde durch bunte Schafe zu vermehren sucht, indem er ihnen bunt geschmückte Stöcke in das Wasser wirft, von welchen sie trinken sollen. — Dies Gemälde, eine große aber wilde Natur vorstellend, ist von der geistreichsten und kühnsten Behandlung.

43. Belisarius, von Salvator Rosa. (Auf Leinwand; 7' hoch, 5' 3" breit.)

Belisar, in Lebensgröße, steht zwischen den Ruinen der von ihm zerstörten Mauern der Feinde seines Vaterlandes; zu seinen Füßen liegen Trophäen der von ihm überwundenen Völker; seine ausdrucksvolle Bewegung scheint zu sagen: Dies that ich für mein Vaterland, und zum Lohne hat man mich des Gesichtes beraubt. — Man erkennt noch den Helden in dem geblenetzten Krieger. Seine greissen Haare flattern unordentlich um den Kopf. Er trägt ein gelbes Kleid, welches ihn bis an die Kniee bedeckt, und mit einer rothen Binde um den Leib zugeknüpft ist; seine Schultern sind noch beharnischt; sein Stock ist an einen Stein gelehnt. Die Figur ist schön, die Stellung sehr edel. Hinter einem Gemäuer sieht man zwei Soldaten, die sich von ihm zu unterhalten scheinen. — Dies Gemälde, in der bekannten großen und geistreichen Manier dieses dichterischen Künstlers, ist um so schätzbarer, da er wenige Figuren in Lebensgröße gemahlt hat.

(Die Fortsetzung folgt.)

Thier: Mord: Geschichte.

Im Sommer und Herbst des Jahres 1806. fielen im District Neuhal: dens leben im Elb: Departement des damaligen Königreichs Westphalen mehrere Häupter Vieh, sowohl Kühe als Pferde, ohne daß man sich die Ursache ihres schnellen Todes zu erklären wußte; viele blieben todt auf dem Weide: plaze liegen, andere, besonders Pferde, wurden früh am Morgen zur Arbeit nach Hause gehohlt, und starben dann wenige Minuten nachher. So verlor der Kolonist Thormann in Debi: selde plöglich zwey ganz gesunde Pferde, der D. A. Lambrecht eine schöne trachtige Kuh, bey deren Oeffnung man bemerkte, daß das Kalb im Mutterleibe durchstoßen gewesen; der Prediger Wilger zu Kattendorff zwey Kühe; der Kolonist Wollgast sieben Pferde; der Kossathe Paul fünf ganz gesunde Kühe in Zeit von acht Tagen, und kurz darauf noch drey ganz gesunde Pferde; der Kossathe Schrader zwey gesunde Pferde u. s. w.

Das schnelle Hinfallen dieser Thiere erregte Aufmerksamkeit, und mehrere davon wurden vor Augenzeugen geöffnet, und als der Abdecker Thomas Eichler keine wirkliche Krankheit und Verletzung als Ursache des To:

des angeben konnte und wollte, so behalf er sich, um sein Mitwissen an dem Verbrechen zu bemänteln, mit der Aus: flucht, es rühre dieses von schlechten Leuten her. Zugleich suchte er aber auch seinen Vortheil aus dem Aberglauben einiger Menschen zu ziehen, und erklärte dem Paul, daß, wenn er nicht seine alten Pferde an den Scharfrichter zu Füllersleben verkauft hätte, dieses Unglück ihn nicht getroffen haben würde, und wenn er ihm ein Fuder Holz hohle, sollte er für die Zukunft davon befreiet bleiben. Er ging in den Stall und machte Charactere u. s. w. Eben so machte er es mit Wollgast, welcher sieben Pferde verloren hatte, und ihm nur ein Fuder Heu geben sollte, um künftig vor solchen Unglücksfällen befreiet zu bleiben. Der schon rege gewordene Verdacht einer vorsätzlichen Ermordung des Viehes wurde noch mehr bestärkt dadurch, daß den crepirten Thieren Blut durch den After abfloß, und daß man beym Oeffnen entdeckte, daß der Mastdarm angeschwollen und entzündet war, woraus man auf eine wirkliche Verletzung von außen schließen mußte. Der Ohr: gräber *) Geriete, welchen man früh vor Tage auf dem Weideplaze der Pferde gesehen hatte, ohne daß er Ger:

*) Ohrgräber, ein Mann, welchem die Reinigung des neugegrabenen Bettes der Ohre, eines kleinen Flusses in gedachtem Distrikte, und die Aufsicht darüber übertragen war.

schäfte daselbst hätte haben können, der sich auch schnell entfernte, als der Pferdeknecht des Thormanns seine Pferde zur Arbeit abholen wollte, wurde als Ausführer des von dem Scharfrichtereypächter angelegten Mordplans angeklagt; doch dieser entwich, ohne daß man seiner habhaft werden konnte. Seine Frau wurde eingezogen, und bekannte, daß Lorenz Eichler, der Pächter der Scharfrichterei, zu Debisfelde, Bruder des Abdeckers Thomas Eichler, oft zu ihrem Manne gekommen, und in ihrer Gegenwart demselben zugeredet habe, sich ein spitziges Instrument machen zu lassen, um damit Pferde, Kühe, Kälber und Schweine todt zu stechen *); er sollte für jedes Stück Vieh, klein oder groß, zwölf Groschen haben. Ihr Mann habe zwar zuerst diesen Antrag abgelehnt, nachher aber, als seine Arbeit abgenommen, habe er sich bei dem Schmied Delholz ein spitziges Instrument von Eisen machen lassen, womit er so viele Thiere getödtet habe, daß er, ob ihm gleich schon für sehr viele bezahlt worden sey, doch noch dreysig Thaler für sechzig Stücke ermordeten Viehes von dem Lorenz Eichler zu fordern habe. Diese Thiere habe er im ganzen Distrikte der Scharfrichterei des Nachts umgebracht, und wenn er des Morgens nach Hause gekommen wäre,

habe er sie (seine Frau) zu Eichler geschickt, um ihm zu sagen: er sey im Holze gewesen, welches sie dann gewöhnlich schon verstanden hätten. Das Mordinstrument habe ihr Mann beim Ausgehen in einen Stock gesteckt, um es nicht auffallend zu machen. Der Lorenz Eichler sey vor dieser gerichtlichen Untersuchung selbst in ihr Haus gekommen und habe sie süßfältig gebeten, ihn nicht zu verrathen. Eines Abends sey er auch zu ihrem Manne gekommen, und habe ihn aufgefordert, die Schweine ihrer beyden Nachbarn zu vergiften. Nach vielem Weigern habe ihr Mann auch dieses angenommen, und ihr einige Kartoffelklöße gezeigt, worin etwas grünes gewesen, und welche er in den Trog der Schweine habe werfen wollen, welche Unthat sie indessen verhindert habe.

Eben so zeugte auch die Wittwe des Arbeitmanns Grim, daß mehrgedachter Eichler auch ihren verstorbenen Mann habe überreden wollen, die Pferde zu tödten, indem er sie mit einer Stopfnadel oder Pfeilspitze ins Genick hätte stechen sollen, wovon sie nach seiner Versicherung, ohne zu bluten, crepiren würden.

Der Lorenz Eichler, als Anstifter des Verbrechens, verwickelte sich

*) Der mörderische Strich geschah durch den After. Das Mordinstrument soll mittelst des Stockes in den After gestossen und dann vermöge eines Federdrucks seine tödliche Wirkung hervorgebracht haben.

bey dem Verhör in mehrere Widersprüche, wurde auf offenbaren Lügen ertappt, suchte durch verstellte Krankheiten, durch erheuchelte epileptische Zufälle, Mitleid zu erregen, und sich dem Verhör zu entziehen; aber die Thatsachen waren zu sprechend, und die Zeugnisse zu stark und zu gültig, um an der Wirklichkeit des Verbrechens des Lorenz Eichlers und seines Mitheifers Thomas Eichler noch zweifeln zu können. Das Tribunal erster Instanz zu Neuhalde n s l e b e n erkannte also unterm 23. August 1810., wie folgt:

„Daß der Scharfrichtereypächter Lorenz Eichler des Rechts, das Gewerbe als Scharfrichter zu treiben, auf immer verlustig sey, mit zwey Jah-

ren Zuchthausstrafe belegt werden, und die Kosten des Prozesses tragen solle; daß ferner dessen Bruder Thomas Eichler, als Mitschuldiger und Gehülfe des Verbrechens mit vierwöchentlicher Gefängnißstrafe zu belegen sey, und zehn Thaler zu den Prozesskosten beytragen solle etc.“

Die Kosten des Verhörs und für sämtliche Erkenntnisse betrugen vierzig Thaler, die Entschädigungskosten der Zeugen fünf und vierzig Thaler, also im Ganzen fünf und achtzig Reichsthaler.

Die durch Ermordung ihres Viehes gänzlich oder zum Theil ruinirten Kläger erhielten zur Entschädigung — Nichts. *)

M i t t e l,

abgeschnittene Blumen länger im Wasser zu erhalten.

Fangen Blumen an zu welken, so setze man sie in ein Gefäß, das so weit mit kochend heißem Wasser angefüllt ist, daß der dritte Theil der Stengel davon bedeckt wird. So wie dies Wasser allmählig erkaltet, richten die Blumen ihr schlaft herabhängendes Haupt wieder empor, und werden aufs neue den frischen ähnlich, sobald man sie dann in frisches kaltes Wasser stellet, nachdem man das Ende der Stiele, welches mit dem kochenden Wasser in Berührung gekommen war, davon abgeschnitten hat. Man muß jedoch zu diesem Verfahren keine gar zu hinfällige Blumen, wie z. B. die Mohnarten, nehmen.

*) S. über dieses Factum die: Geschichtliche Thierarzneykunde etc. von G. F. Eschculin, Hof: Thierarzt und Lehrer an der Thierarzneyschule zu Carlsruhe. Carlsruhe, 1816.